



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

O., F.: Ein Wort über die Correspondenz-Karten.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Stände. Oestreich, Großbritannien und Rußland erklärten dadurch, daß sie sich nicht in Frankreichs innere Verhältnisse mischen und mit ihm Freundschaft halten wollten, daß die Bestimmungen von 1815 nicht mehr anwendbar seien, daß sie deshalb das Kaiserreich anerkennen würden, aber über Erhaltung des territorialen Status quo zu wachen entschlossen seien.

Als Frankreich darauf England die befriedigendsten Erklärungen über die Bedeutung der Herstellung des Kaiserreichs gab, erfolgte sofort die Anerkennung des Londoner Kabinetts. Die drei andern Großmächte entschlossen sich erst nach längerem, in Paris sehr übel vermerkttem Zögern dazu.

Die mannigfachen Episoden der ereignisreichen Zeit, die Verwickelungen wegen der Schweiz und Belgiens, die Bemühungen Schwarzenbergs, mit den Tories ein besseres Verhältniß herzustellen und die seine Lektion, mit der Lord Derby's Kabinet seine Recriminationen beantwortete, bilden neben den lichtvollen Resumés über die innere Lage Frankreichs den übrigen Inhalt dieser interessanten Schrift, welche einen wichtigen Beitrag zu unserer Zeitgeschichte gibt und offenbar auf die Feder eines Staatsmannes zurückzuführen ist, welcher den erzählten Ereignissen selbst nahegestanden hat.

### Ein Wort über die Correspondenz-Karten.

Die Bundes-Postverwaltung, welche in den kurzen Jahren ihres Bestehens bereits so zahlreiche Reformen ins Leben gerufen, hat eine neue Verkehrs-erleichterung geschaffen, die gewiß erheblicher ist, als sie auf den ersten Anblick scheint. Wenige aber werden beim Lesen der Zeitungsnotiz von der beabsichtigten Einführung der „Correspondenzkarte“ und der kurzen Motivirung dieser Maßregel durch die Behörde sofort durchschaut haben, von wie großer Bedeutung für den Verkehr diese Reform werden kann, und damit zugleich auch für die Bundes-Finanzen, an deren Prosperität wir ja in gleichem Maße, und nicht bloß vom patriotischen Standpunkt aus interessirt sind. Wir glauben, daß, wenn unsere Sitten und Gewohnheiten sich der neuen Verkehrsreform angeschlossen haben werden, dieselbe eine eben so große volkswirtschaftliche Bedeutung erlangen wird als das Groschen-Porto, das ohne jene eine unvollständige und dabei den Staatskassen nachtheilige Maßregel blieb.

Die im Verhältniß zu unseren großartigen Verkehrs-Dimensionen nur geringe Steigerung der Briefzahl seit Einführung des Groschen-Portos läßt mit Sicherheit darauf schließen, daß immer noch viele kleinere Mittheilungen, die indeß in Ansehung der für die Correspondenten in Frage stehenden Vortheile oder Unnehmlichkeiten eines besondern Briefes wohl noch werth wären, dennoch unterbleiben oder verschoben resp. durch Zwischenträger bestellt werden. Die Hoffnung auf eine rapide Zunahme der Briefzahl in Folge der Einführung des Groschen-Portos konnte sich aber eben nur darauf gründen, daß das Publikum durch dasselbe bewogen würde, diese kleinen Mittheilungen fortan in besondern Briefen zu befördern, — denn für wichtigere Mittheilungen oder für periodische Familien-Nachrichten war auch der frühere Portosatz kein beschränkendes Hinderniß, — wenn wir uns erinnern, daß die unterste Volksklasse, zumal auf dem Lande, zur Zeit von der Post noch außerordentlich geringen Gebrauch macht. Wenn nun diese Hoffnung durch die Erfahrung der letzten anderthalb Jahre stark enttäuscht wurde, so ist die Ursache hiervon wohl darin zu suchen, daß man, um das Publikum an häufigere und auch bei kleineren Anlässen zu machende briefliche Mittheilungen nach außen zu gewöhnen, ihm die Correspondenz nur wohlfeiler und nicht zugleich bequemer und weniger zeitraubend machte. Bei dem heutigen Wohlstande Deutschlands ist mit Sicherheit anzunehmen, daß in zahllosen Fällen das Streben nicht nach Geld, sondern nach Zeit-Ersparung (oder auch Trägheit) das Motiv ist, welches vom Schreiben zurückhalte. Kann man zweifeln, daß unseren höheren und mittleren Ständen die

Ausgabe eines Groschens eine weit geringere Last ist, als die Abfassung eines Briefes, wenn man bedenkt, daß unter den gebildeten Ständen noch immer der conventionelle Zwang besteht, die meisten Briefe, bis zu einem gewissen Grade sogar die Geschäftsbriefe, — stilvoll zu halten und mit der üblichen unwandelbaren Hochachtung zu beschließen? Ein solcher auf einfache Mittheilungen sich beschränkender Brief wird selbst von einem Geschäftsmann selten in weniger als 8—10 Minuten, von einem Ungeübten etwa in einer Viertelstunde hergestellt werden; das einfache Aufschreiben einer solchen Mittheilung und der Adresse ist aber oft genug in einer Minute möglich!

Hiernach mag man sich vorstellen, wie viel Zeit jährlich dem Geschäftsmann — und in gewissem Sinne ist dies heute Jeder — durch die gegenwärtige Art der Brieffschreibung verloren geht, und dem entsprechend, welche Summen der Post jährlich dadurch entzogen werden, daß kleine Mittheilungen unterbleiben, weil die Umständlichkeiten des Brieffschreibens davon abschrecken. Die Einführung des Telegraphen-Stils in den Briefverkehr, den die Correspondenzkarten uns bringen werden und der für Ersparung von Zeit und Mühe gewiß noch weit wichtiger ist als der Wegfall der Couvertirung, wird demnach eine wahre Wohlthat sowohl für den Verkehr wie für die Bundeskasse sein. (Zur Verhütung schreibseliger Herzen fügen wir ausdrücklich bei, daß wir diesen allerdings reizlosen Stil nur für Briefe, deren Zweck einzelne Mittheilungen sind, verlangen und erwarten, die ganze Einrichtung ist ja überdies facultativ und nicht obligatorisch — und bis zur telegraphischen Liebeserklärung hat es noch gute Wege.)

So bedeutende Vortheile wird also die Correspondenzkarte dem Publikum bringen, wenn es ihr gelingt, zu allgemeiner Verbreitung zu gelangen. Dies ist aber noch von einer vom Publikum zu erfüllenden Bedingung abhängig. Den geschilderten Vortheilen der Karten steht nämlich ein offenkundiger Nachtheil gegenüber: der Mangel an Verschuß, welcher den Text der Karte Jedem, der sie in die Hand bekommt, Preis gibt. Daß man in Folge dessen wichtige Geheimnisse denselben nie anvertrauen wird, ist natürlich, doch unwesentlich, denn für diese wird Niemand die größeren Weitläufigkeiten eines couvertirten Briefes scheuen. Aber auch bei minder wichtigen Nachrichten dürfte dieser Umstand leicht der Verbreitung der Correspondenzkarten sehr hinderlich werden, weniger wegen der Scheu vor der Neugier der Postbeamten, als der Hausgenossen. Es wird dem Hausherrn höchst unerwünscht sein, einkommende Nachrichten stets durch die Hände der Dienftboten gehen zu lassen, und nicht minder wird es den Geschäftsmann stören, wenn die Geschäftsmittheilungen dem die Post in Empfang nehmenden Commis oder Lehrling bekannt werden. Vorsichtige Leute, welche durch die hieraus hervorgehenden unvermeidlichen Indiscretionen einmal geschädigt sind, werden dann wahrscheinlich erbitterte Gegner der ganzen Einrichtung werden. Gerade unsere eigenen Hausgenossen, besonders die Dienftboten, wünschen wir uns in der Regel wohl am wenigsten als Mitwiffer aller brieflich für uns einlaufenden Nachrichten, und wir fürchten ernstlich, daß die Abneigung gegen solche Mitwiffer das Publikum von einem ausgedehnten Gebrauch der Correspondenzkarte abhalten wird, so lange es sich nicht an das einzige ausreichende Präservativ gegen die mit derselben möglichen Indiscretionen gewöhnt: an die Einführung von Briefkästen in den Häusern, durch welche unberufene Zwischeninstanzen zwischen dem Brief-Empfänger und den Postbeamten ausgeschlossen werden. Es ist klar, daß dieselben den durch die Publicität der Karten herbeigeführten Nachtheil fast vollständig aufheben, darum aber auch — nach dem oben Ausgeführten — unzweifelhaft, daß eine allgemeine Verbreitung der Correspondenzkarten von der Verbreitung der häuslichen Briefkästen durchaus abhängig ist. Erst, wenn man bei allen seinen Bekannten, resp. Geschäftsfreunden, voraussetzen darf, daß sie ihre Correspondenz direct von der Post erhalten, wird man es wagen können, ihnen die meisten Mittheilungen mit der Correspondenzkarte zukommen zu lassen.

F. O.

Verantwortlicher Redacteur: Gustav Freytag.

Verlag von F. A. Herbig. — Druck von Gützel &amp; Kögler in Leipzig.